

Oral Sistory I – Schwester Sugar erzählt

1992 hat Sugar Gerda beim Tuntentreffen in Hamburg, organisiert von Didine van der Platenvlotbrug und Blessless Mahoney, kennen gelernt. Sugar fand es toll, dass es Tunten gab, die als Nonnen rumliefen. Sie liebte Nonnen schon immer und sah gerne Nonnenfilme.

Sugar hieß damals in ihrer Heimatstadt Göttingen La Marquise und machte eine Ausbildung zur Krankenschwester. Gerda studierte in Halle Design. Sie tauschten Telefonnummern aus und Gerda hat ihr erzählt, warum sie Schwester ist. Daraufhin wollte Sugar auch Schwester werden. Die beiden blieben in Kontakt.

Sugar bekam von Johanna per Post (!) die Ordensregeln etc. zugeschickt in einem großen Ordner, das war ihre Ausbildung. Die Ordensregeln sahen vor, dass Schwestern schwarzweiße Kleidung trugen, dazu Kragen und eine Hülle (aus einem T-Shirt gemacht) unter der Haube.

1993 fand Sugar eine Stelle in Berlin und zog im Mai dort hin. Im Juni beim CSD manifestierte sie zum ersten Mal als Schwester. Damals war es vor allem wichtig, sich mit den Leuten zu unterhalten. Sie hatte keinen Korb, sondern trug alles in der Handtasche. Büchsen wurden nur dann benutzt, wenn der Veranstalter welche stellte.

Gerda und Gaby zogen in der Folge auch nach Berlin. Nun gab es drei Schwestern in dieser Stadt, dazu einen Engel und die Ordensdame Charlotte von Mahlsdorf. Es wurde viel Vorarbeit für unsere heutige Arbeit geleistet. Schwestern waren damals nicht so bekannt oder beliebt wie heute. Die Scheune zum Beispiel hat Sugar im Habit nicht reingelassen. Sugar war oft allein als Schwester unterwegs.

Es gab einige große Ereignisse: Die Teddy-Gala im Metropol (heute Goya) mit Jimmy Sommerville wurde fotografisch dokumentiert. Die Anti-Papst-Demonstration mit den Plakaten „Kondome statt Dome“, „Schluss mit der Schuld“ und „Ablass für alle“ fand ein weltweites Presseecho. In einem Buch über die Geschichte der Päpste wurden Gaby, Gerda und Sugar erwähnt. Das ist sogar in den USA in der Presse erschienen. Auch bei der Gründung von Wigstöckel waren die Schwestern auf Einladung von Gérôme Castell dabei und haben den Weg bereitet.

Gaby und Sugar waren auf dem Kirchentag in Hamburg. Sie hatten immer so eine kleine Auseinandersetzung mit der HUK (Homosexuelle und Kirche), haben aber im HUK-Zentrum geschlafen. Beide sind im Habit, aber ungeschminkt über den Kirchentag gelaufen und haben mit den Leuten dort diskutiert. Dabei haben sie katholische Nonnen getroffen, die das klasse fanden. Schlimm fanden es die ganzen Erweckungs- und Taufgemeinden, die das Schwulsein „heilen“ wollten.

Es gab Filmaufnahmen in Heidelberg für einen internationalen Schwesternfilm. Der Film ist aber nie vollendet worden. Sugar war bei den Aufnahmen nicht dabei, weil sie arbeiten musste.

Die erste Berliner Novizin war Agnes. Sugar hat sich um sie gekümmert. Es gibt auch Fotos von Agnes mit Charlotte und Sugar. Agnes ist vor ihrer Weihe nach England gegangen. Dann kam Tilly dazu.

Beim CSD 1994 war Sugar zum ersten Mal im Sari und die Schwestern haben den Zug gesegnet. Bei der Love Parade war Gerda auf Rollerblades dabei und Sugar trug einen roten Sari. Auch beim Stadtfest fand eine Segnung statt auf der Kreuzung vor dem Hafen. Und beim Tuntenball im ICC waren die Schwestern natürlich auch dabei.

Frage: Wie beurteilst du das Schisma, bei dem sich der OPI vom SPI abgespalten hatte?

Sugar war 2003, als das Schisma stattfand, nicht dabei. Ihrer Ansicht nach lag das Problem in der Spiritualität begründet. Die Schwestern waren damals eindeutig spirituell und der OPI wandte sich davon ab.

Frage: Findest du, dass Schwestern heute zu wenig außerhalb der Queer Community tätig sind?

Menschen sehen uns ja auch im Habit, wenn wir z. B. in der BVG sind. Unsere primäre Zielgruppe ist die Queer Community. Sugar hat sich immer sehr über die Ablehnung der Schwestern durch die HUK aufgeregt. Der Orden verändert sich, z. B. gibt es jetzt auch Frauen im Orden. Veränderung ist gut. Es ist auch schön, dass wir jetzt Farbe tragen und noch stärker als früher Lebensfreude ausstrahlen und repräsentieren.

Es ist aber wichtiger, inhaltlich zu überzeugen und nicht mit noch tollerem und noch üppigerem Outfit. Das Wichtigste ist, dass man sich selbst treu bleibt. Man kann nur das nach außen geben, was in einem ist. Das Publikum merkt, ob eine Schwester authentisch ist. Für Sugar ist die wichtigste Tätigkeit der Schwestern das Mitfühlende Zuhören.

Zur Entwicklung der Szene: Früher hat man sich öfter getroffen, hatte mehr Kontakte. Gay Romeo gab es noch nicht. Es gab weniger Sex, aber auch weniger Isolation und Einsamkeit. Sugar hat ca. zwei Jahre lang im Mann-O-Meter mitgearbeitet (damals noch in der Motzstraße), erst am Tresen und dann am Computer. Dort war sie auch als Schwester.

Frage: Wie haben die katholische und evangelische Kirche reagiert?

Mit katholischen Nonnen hatten die Schwestern nichts zu tun, mit Ausnahme der Begegnung beim Kirchentag. Natürlich stehen die Schwestern auch für die Kritik an der Bigotterie der Kirche. Trotzdem ist die Kirche eine Institution, die es zu respektieren gilt. Religiosität wirkt lebensverlängernd. Sugar rät dazu, auch auf die Gegner der Schwestern im Gespräch zuzugehen.

Frage: Sollten die Schwestern wieder politischer werden?

Die Schwestern haben nie politisch agitiert. Bei der Anti-Papst-Demonstration ging es um Verhütung, HIV etc. Wenn für einen Menschen bei einer Demonstration die Gefahr besteht, verletzt zu werden, sollte man eventuell auf die Teilnahme verzichten. Man muss genau überlegen, wohin man seine Energie gibt. Die gesamtgesellschaftliche Lage hat sich in den letzten 15 Jahren verändert. Die Schwestern vertreten vor allem die Belange ihrer Gemeinde und müssen genau prüfen, was sie ansonsten noch abdecken können.

Frage: Gab es viele homophobe Übergriffe?

Die gab es auch, aber Sugar hat die Stadt früher als wesentlich entspannter erlebt. Auch mit den „Menschen mit Migrationshintergrund“ gab es früher weniger Probleme und Spannungen.

Frage: Warum hast du 1997 aufgehört zu manifestieren?

Es gab viele Debatten um die Haube und ähnliche Themen. Es wurde Sugar zu viel Persiflage und ging ihr zu wenig um Inhalte. Sie hat sich damals sehr mit religiös-spirituellen Inhalten befasst. Das Schwester-Sein bleibt ihr immer, das ist eine Lebensaufgabe. Damals war ihr aber Persönliches wichtiger. Der SPI war da sehr entspannt. Sie blieb den Schwestern verbunden, war manchmal bei Manifestationen als Sugar im Fummel dabei. Es war in Ordnung, wenn sie kam, und in Ordnung, wenn sie nicht kam. Sie suchte nach einer spirituellen Heimat. Das Auftreten als Schwester passte nicht dazu.

Frage: Warum bist du zurück gekommen?

Johanna hat sie aufgefordert, sich im Rahmen der Wiedervereinigung von SPI und OPI wieder einzubringen. Es ist viel passiert. Sie fand es spannend, die Veränderung innerhalb dieser zehn Jahre zu sehen. Die Arbeit ist ihr wichtig. Sie sieht sich als eine der Beichtmütter im Orden.